Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 8

Artikel: Buremetzgete
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

te Mutter, aber ein Mensch, den man beschützen und beschirmen muss, statt ihm die Verantwortung für eine Weise aufzubürden. Doch was sage ich da? Ich habe ja noch gar keine Lust zu sterben, lieber möchte ich Dich, lieber Onkel, bald wieder einmal sehen. Wäre das nicht möglich?

Bis dahin sei meiner Dankbarkeit versichert..."

Dann kam noch das Datum, es war drei Monate vor dem Tode des Vaters. Wie klar wurde nun vieles. Frau Ducreil war mit der Absage an den Onkel völlig einverstanden, sie hatte selbst noch beigefügt, dass ihr Mann seine Position in der Bretagne nicht aufgeben könne. Hubert glaubte sie noch zu hören: "Soll ich mein schönes Heim aufgeben, um in die Höhle dieses Bären zu ziehen?"

Der Vater aber wollte für die Zukunft seines Sohnes sorgen, er wollte nicht ganz verzichten. Jedenfalls hatte er seiner Frau nicht gesagt, was er dem Onkel geantwortet hatte, sonst wäre sie nicht so entrüstet gewesen, als sie nach Vaters Tod mittellos sich an den einzigen Verwandten ihres Mannes gewandt hatte, und dieser dann seine Rechte geltend machte, über die Zukunft des jungen Hubert zu verfügen. Sie glaubte damals, man wolle ihr ihr Kind nehmen. Deshalb die kopflose Flucht nach Kanada, wo sie ihren Bruder hatte. Jetzt begriff Hubert auch den Brief, den er in Kanada erhalten hatte.

"Mein Neffe, ich hatte alle erdenkliche Mühe, mir Deine Adresse zu verschaffen, hoffentlich erhältst Du diesen Brief.

Dein Vater wird Dir erzählt haben von seinem Onkel Gréhaut, einem Original, das vor seinem Tode aber an Dich denkt. Ich habe eben mein Testament unterschrieben, in dem ich Dich als meinen Erben einsetzte, unter der Bedingung, dass Du selbst die Führung meiner Porzellanfabrik übernimmst; ich habe mein Leben diesem Betrieb gewidmet. Dein Vater war mit meinem Wunsche einverstanden.

Komm, sobald es Dir möglich ist, so dass wir noch eine Zeitlang zusammenarbeiten können. Solltest Du aber zu spät kommen, so wird mein Werkmeister Dir die nötigen Instruktionen geben. Wenn Du dich beeilst, so wirst Du mich noch am Leben finden und mir eine letzte Freude machen. Es wird eine gute Tat sein."

Sollte das wirklich der Wunsch seines Vaters gewesen sein? hatte er sich gefragt. Er hatte sich damals gerade wieder in seinem Heimwehstadium befunden. Sehnsucht nach Frankreich; so hatte er am gleichen Tage seine Zusage telegraphiert.

Nachdem er in Kanada alle seine Geschäfte geordnet hatte, schiffte er sich einen Monat später ein, glücklich und neugierig zugleich auf dieses Bellecombe.

An alles das denkt er nicht mehr, als er am Sonntagmorgen vor der kleinen Gartenpforte steht. Die Haustüre ist offen. Fräulein von Palombères erscheint auf der Schwelle. Françoise folgt ihr, ein wenig blass unter dem grossen, weissen Hut. Während die Tante Hubert herzlich begrüsst, hat das Mädchen noch ein Kissen geholt im Hause, und so konnte sie den Blicken des jungen Mannes ausweichen.

Hubert ist nicht imstande, während der Messe die nötige Andacht aufzubringen, immer muss er daran denken, dass er sein Glück verscherzt hat. Beim Ausgang wartet er, und als Françoise sein vor Schmerz zerrissenes Gesicht sieht, fühlt sie wieder, dass sie ihn doch lieb hat; sie lächelt und macht das Zeichen des Kreuzes.

"Tausend Dank, mein lieber Nachbar, wollen Sie nicht einen Augenblick eintreten? Oder vielleicht lieber heute nachmittag? Es ist ja Sonntag. Es wäre freundlich, wenn Sie zu einer Tasse Tee kämen."

Hubert wartet darauf, dass Françoise etwas sage. "Sie sagen ja, nicht wahr?"

Jetzt atmet er wieder auf. Er nimmt dankend die Einladung an. Dann aber hat Diana plötzlich Bedenken. "Vielleicht würden Sie aber lieber einen Ausflug machen bei dem prächtigen Wetter, wo Sie doch die ganze Woche so angespannt sind? In Ihren schönen Wagen muss es ja eine Freude sein!"

"Finden Sie ihn angenehm? Dann bitte, erlauben Sie mir, Sie beide vor dem Tee eine Stunde spazieren zu fahren. Sie können selbst bestimmen, welchen Weg wir nehmen wollen, ich kenne die Gegend ja nicht."

Der Vorschlag wird angenommen, und man trennt sich bis zum Nachmittag.

Hubert würde schwerlich allein den Rückweg gefunden haben, denn er war nur still und glücklich den Anweisungen der Damen gefolgt, ohne auf die Umgebung zu achten. "Bei der nächsten Kreuzung links, jetzt rechts, dieser Weg ist reizend, er führt direkt nach Bellecombe. Wie lange ist es her, seit wir ihn gegangen sind!"

Hubert hörte still versunken auf das Geplauder der Damen.

"Siehst du, dort ist der Kirchturm von Notigny. Ein alter Freund meines Vaters wohnte da. Jedes Jahr waren wir einmal bei ihm eingeladen am Sankt Michaelstag. Er war der Schutzpatron der Gegend, und im Dorf waren alle möglichen Lustbarkeiten; Karussell, Schaubuden, ein Stand mit Karamels, die vor den Augen des Publikums gemacht wurden. Ich war damals etwa acht Jahre alt..."

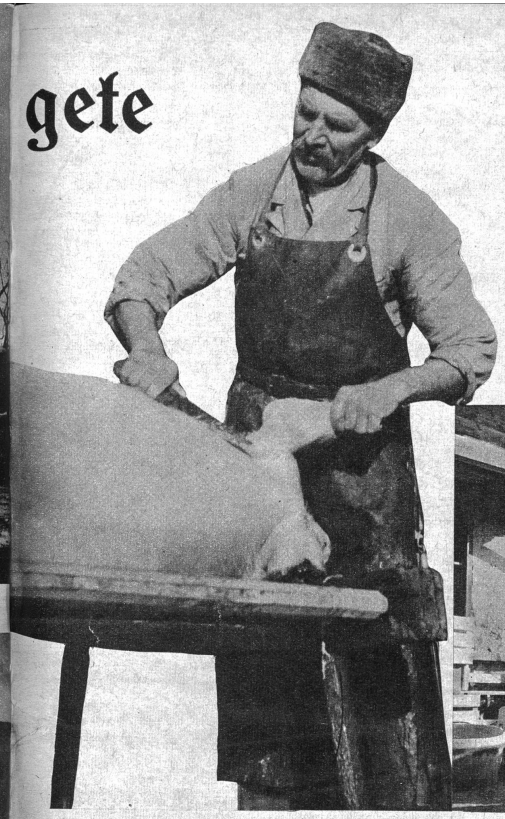
So wickelte sich die Erinnerung ab; Diana war wieder ein Kind. "Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr Ducreil, wäre es hübscher, wenn wir zur Rückfahrt die obere Strasse nähmen."

(Fortsetzung folgt)

Buremetzgete

Bei der Metzgete gibt es alle Hände voll zu tun und Meistersfrau und Meister wie der Bub helfen mit

Noch dampft im Bottich das Brühwasser und bereits wird das fette Schwein kunstgerecht zerlegt, wobei Müeti und der Bub andächtig zuschauen



Links: Der Metzger des Dorfes kennt sein Metier. In diesen Zeiten geht er von einem Bauernhofe zum anderen, denn jede Familie hat ihren bestimmten Tag, an dem geschlachtet wird

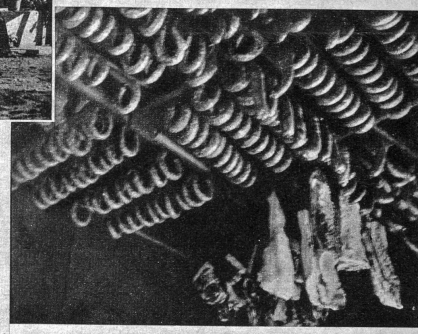
Unten: Lange Speckseiten, behäbige Schinken, Schweinsohren und was der Herrlichkeiten mehr sind, wandern dann in die Rauchkammer

Zwischenhinein ist beim kalten Wetter ein Gläschen «Selbstgebrannter» nicht zu verachten, das weiss auch die fürsorgliche Meistersfrau

Da muss einem wirklich der Mund wässerig werden, wenn man an die braven Speckseiten, an die währschaften Hammen und Laffli denkt, die nun in vielen Bauernhöfen im Gebälk der Rauchkammer hängen; und dann erst die saftigen Wurstwaren, selbstgemacht nach altbewährtem Rezept, das oft schon der Gross- und Urgrossvater sorgfältig aufbewahrt hat.

Buregmetzget's und Chuchigräucht's, das ist wirklich der Inbegriff währschafter Qualität, und auch für Städler ein guter Leckerbissen. Auf dem Bauernhofe ist die Metzgete denn auch stets ein besonderer Anlass. Freilich kein rein vergnüglicher, denn an diesem Tag haben der Meister und seine Frau alle Hände voll zu tun. Schon am frühen Morgen wird eine grosse Menge heisses Wasser zubereitet und in die grosse hölzerne Bütte gefüllt. Alles muss bereit sein, wenn der Metzger vom Dorfe kommt. Auch der Bub ist an diesem Tage längst munter, denn er braucht einmal nicht zur Schule zu gehen, sondern darf dem Metzger beim kunstgerechten Zerlegen des speckigen Kolosses behilflich sein. Und das Müeti hat dann seine stille Freude ob den feisten Speckseiten, die das scharfe Messer sorgfältig blosslegt. Noch viel Arbeit harrt an diesem Tage den Bauersleuten, aber doch ist die Metzgete für sie jedesmal ein besonderer Festtag, der in der Regel im Jahre ein- oder zweimal wiederkehrt. Und wenn abends die Ware Stück um Stück säuberlich geordnet eingeschichtet ist, dann findet die Metzgete noch in einem währschaften Schmaus ihren würdigen Abschluss

-ep-



Buregmetzget's. In Reih und Glied baumeln die Herrlichkeiten an den russgeschwängerten Balken der «Räuki». Der Stolz der Meistersfrau